

Minerva
Zauberhafte Begegnung

Sabrina Fackler

Sabrina Fackler

Minerva - Zauberhafte Begegnung

Teising, August 2019

ISBN: 978-3-9819799-7-8

Alle Rechte am Werk liegen beim Autor:

Sabrina Fackler

Cover: Jessica Auer, Veronika Fackler

Für all die wunderbaren, sturen, atemberaubenden, trottelligen, majestätischen, treuen, stolzen und unnahbaren Fellis, die mein Leben bereichern haben und es auch in Zukunft tun werden.

Fellponys forever!

When the storm clouds in the west
Are quickly gathering
The ponies they run wild there

Before it rains
You'll see their sleek dark bodies
Brightly gleaming
You know the fire is flying through
Their brains...

~J. Bullock, "Ponies" (John Denver)

Wenn die Sturmwolken im Westen
Sich rasch zusammenziehen
Die Ponys, sie rennen wild dort
Bevor es regnet
Du wirst ihre glatten dunklen Körper sehen
Hell glänzend
Du weißt das Feuer fließt durch
Ihre Köpfe ...

~J. Bullock, "Ponies" (*John Denver*)

Kapitel 1

„Hannes, wenn du nicht sofort deine Technik ausschaltest, setzt's was, aber g'scheid! Magda, um Himmels Willen, was hast du denn mit deinem Gesicht angestellt? Du schaust aus wie ein Waschbär!“

Teresa Wolf, genannt Tessa, lauschte mit halbem Ohr dem sich anbahnenden Streit zwischen ihrem Vater und ihren Geschwistern und beeilte sich, ihren Rucksack zu packen. Der Umzug ins neue Haus war noch immer in vollem Gange, obwohl sie bereits seit einigen Tagen dort lebten, und sie wusste bereits, dass sie es nicht erwarten konnte, bis die ganze Hektik wieder vorüber war. Im Moment konnte sie jedoch nicht mehr tun als unsichtbar zu bleiben und dem väterlichen Radar zu entgehen. Das Vatertier hatte genug damit zu tun, ihre beiden voll pubertierenden Geschwister im Zaum zu halten, den Umzug zu koordinieren ... und die Scheidung von ihrer Mutter voran zu treiben.

Tessa beäugte auf dem Weg zur Küche argwöhnisch die Tür zum - noch nicht einmal halb eingerichteten - Wohnzimmer, wo ihre ältere Schwester dem Lärmpegel nach zu urteilen einen hysterischen Anfall hatte, weil der Vater ihre ausgefeilten Schminkkünste nicht zu würdigen wusste und verlangte, dass sie sich sofort ihr dreckiges Gesicht wasche. Mit knappen sechzehn Jahren war Magdalena - die seit ein paar Monaten darauf bestand, bei ih-

rem vollen Namen angesprochen zu werden, was ihr Vater einfach ignorierte – momentan in einer Phase, wo sie selbst zum Mülltonne rausfahren eine volle Kriegsbemalung brauchte, dafür aber bei ihren Kleidern an Material sparte. Was das Vatertier ungefähr genauso in die Verzweiflung trieb wie die Spielsucht seines jüngeren Sohnes, der mit zwölf Jahren noch nicht offiziell ein Teenager war, das aber mit seinem Verhalten mehr als wett machte.

Zu den vertrauten Klängen einer sich entfaltenden Apokalypse im Hause Wolf packte Tessa sich noch eine Wasserflasche in den Rucksack und schlich dann aus dem Haus.

Sie vermisste das vertraute Kiesknirschen unter ihren Sohlen ein wenig, als sie zum Gartentor ging. In ihrem alten Haus war die Auffahrt breit und verkiest gewesen. Hier dagegen ...

Sie drückte die Klinke hinunter und verzog das Gesicht, als ein durchdringendes Quietschen erklang. Hastig schloss sie das eiserne Tor hinter sich wieder und marschierte den Gehsteig entlang, in der Hoffnung, dass das Vatertier zu beschäftigt mit ihren Geschwistern war, um ihre Flucht zu bemerken. Ein Windstoß fegte die Straße entlang und sie zog fröstelnd ihre Jacke enger um sich. Die letzten Monate waren vorübergeflogen wie die Blätter, die der Wind nun durch die Luft wirbelte – bunt, leuchtend und viel zu schnell. Tessa wusste, dass ihre Geschwister wütend auf ihre Eltern waren wegen

der Scheidung, aber sie selbst war eher erleichtert. Sicher, sie würde ihr altes Zuhause auch vermissen.

Und Mama vermisse ich jetzt schon, redete sie sich ein, bemüht, den Hauch von Schuldgefühl zu unterdrücken.

Sie ist meine Mutter. Natürlich fehlt sie mir.

Aber seit ihre Mutter ausgezogen war, konnte man wieder mit dem Vattertier reden, ohne angeknurrt zu werden. Und Tessa konnte abends schlafen, ohne von den wütenden Stimmen bis in die Träume verfolgt zu werden.

Sie wusste, dass es hartherzig und egoistisch von ihr war, so zu denken. Sie gab sich auch alle Mühe, diese Gedanken vor den anderen zu verbergen, und da der Rest ihrer Familie mit seinen eigenen Problemen zu kämpfen hatte, schien bis jetzt noch niemand misstrauisch geworden zu sein.

Tessa erwiderte höflich den Gruß einer alten Dame, die in ihrem Garten saß und die frische Luft ungeachtet der Kälte zu genießen schien. Das Vattertier hatte ihnen von klein auf eingeschärft, dass Höflichkeit nicht nur eine Tugend war, sondern sie in den meisten Lebenslagen einfach am Weitesten bringen konnte. Die Schule schien nicht zu diesen meisten Lebenslagen zu gehören; Tessa hatte aufgehört zu zählen, wie oft die anderen Schüler sich deshalb über sie lustig machten. Eine Weile hatte sie sogar versucht, nicht zu grüßen und nicht vorauszuweichen, um einem schwer beladenen Lehrer die Tür

aufzuhalten – aber da hatten die anderen einfach neue Gründe gefunden, um sie auszulachen. Also tat Tessa das, was sie am besten konnte: Sie vergrub ihre Nase in einem Buch und schaltete den Rest der Welt aus.

Das kleine Dorf, in dem das Vatertier ihr neues Haus gefunden hatte, sah selbst im grauen Herbstlicht aus, als hätte jemand es in ein Bilderbuch gezeichnet. Da gab es kleine, schiefe Häuser, die aus sahen wie direkt aus dem Mittelalter; große, herrschaftliche Gebäude, die wohl irgendwann von reichen Bauernfamilien gebaut worden waren, einen kleinen Dorfladen, der zwischen zwei Wohnhäuser eingequetscht war und eine Bäckerei, von der immer ein köstlicher Geruch ausging. Tessa hatte noch nicht viel Zeit gehabt, um das Dorf zu erforschen.

Ja, klar. Red dir das nur weiter ein. Feig bist du, sonst nichts.

Auf ihrem ersten Rundgang war sie beinahe in eine kleine Gruppe Jugendlicher gelaufen. Sie war in den Schatten eines Hauses zurückgewichen, sich schmerzhaft dessen bewusst, wie sie aussah - plumpe Figur, langes, zotteliges braunes Haar, das sich nie bändigen ließ, alte, uncoole Klamotten mit klobigen Stiefeln, eine Brille, die laut ihrer Schwester Methusalem bereits getragen hatte, dazu noch der Rucksack ihrer Urgroßmutter auf dem Rücken und natürlich ihre braune Haut, die immer wieder angestarrt wurde.

Tessa hatte schleunigst das Weite gesucht. Was bescheuert war – das Dorf war bei Weitem nicht groß genug, um sich dauerhaft aus dem Weg zu gehen. Früher oder später, wahrscheinlich eher früher, würde sie ja doch mit den anderen zusammentreffen, und dann würde sie auch hier als der langweilige Bücherwurm bekannt sein. Aber ... solange das noch nicht passiert war, konnte sie sich vorstellen, wie es wäre, cool zu sein. Von anderen bewundert zu werden. Nicht, dass es da viel zu bewundern gab – an diesem Punkt wurden ihre Tagträume immer verdächtig vage.

Tessa folgte dem schmalen Trampelpfad, der zwischen zwei alten Häusern hindurch und hinter der Kirche vorbei aus dem Dorf in Richtung Wald führte. Das war der erste große Vorteil, den der Umzug mit sich gebracht hatte: Sie brauchte weniger als zehn Minuten, um der Welt zu entfliehen. Im alten Zuhause hatte sie mindestens eine Viertelstunde laufen müssen, um den Wald zu erreichen, und selbst dann hatte sie nur bei schlechtem Wetter ihre Ruhe gehabt – am Waldrand lagen die Fußballfelder und die Tennisanlage, und entweder liefen zahllose Leute mit ihren Hunden umher oder, schlimmer noch, Leute aus der Schule.

Dieser Wald hier war anders. Geheimnisvoller. Wilder. Tessa musste nur daran denken, um ein aufregendes Kribbeln im Nacken zu spüren: Dieser Wald hütete Geheimnisse, mächtige Geheimnisse, und niemand konnte sie daran hindern, sie zu er-

forschen. Ihre Schritte wurden schneller, als sie auf dem schmalen Streifen zwischen den Feldern hindurch Richtung Wald lief. Irgendwo neben ihr zwitscherte ein Vogel und sie hielt einen Moment inne, versuchte, ihn zu erspähen.

Das Feld zu ihrer Rechten war abgeerntet, ein wunderbares Stoppelfeld; bevor sie es verhindern konnte, wanderten ihre Gedanken weiter, weg von dem Vogel und hin zu weitaus größeren und stilleren Tieren.

Magdalena und Hannes hatten unglaublichen Terror veranstaltet, als sie vom Umzug erfahren hatten. Sie hatten sich beschwert, dass sie all ihre Freunde verlieren würden, dass das neue Haus viel zu klein war und viel zu alt, dass so weit draußen auf dem Land absolut nichts los war ... Tessa hatte geschwiegen und sich in ihr Zimmer verzogen, um sich mit ihrem Lieblings-Stoffpferd auf dem Bett zusammen zu rollen. Ein Umzug bedeutete, dass sie zu weit entfernt wohnen würde, um weiterhin auf dem Müllerhof reiten zu gehen. Die Fahrt war ja jetzt schon so lang, dass ihre Eltern sich jedes Mal beschwerten. Und außerdem ...

Sie hatte gewusst, dass die Scheidung teuer war. Sie hatte gewusst, dass sie sparen müssen würden. Aber bis zu dieser Eröffnung hatte sie nicht weit genug gedacht, um zu sehen, was das wirklich bedeutete.

Wenn sie sogar umziehen mussten, weil das alte Haus – das, das ihre Eltern gemeinsam gebaut hatten – im Unterhalt zu teuer war, würde ihr Vater nicht genug Geld haben, um ihrer aller Hobbies zu finanzieren. Das bedeutete, dass sie nicht nur die Ponys auf dem Müllerhof zurücklassen musste, sondern höchstwahrscheinlich überhaupt nicht mehr reiten gehen konnte.

Das Stoppelfeld verschwamm vor Tessas Augen. Hastig wischte sie die Tränen ab und setzte sich wieder in Bewegung.

Hör auf zu jammern. Du hast deinen Vater und deine Geschwister bei dir, das neue Haus ist wunderbar alt und geheimnisvoll, ein richtiges Hexenhaus! Das Dorf total schön und direkt vor der Haustür liegt der tollste, größte, magischste Wald, den du je gesehen hast!

Aber selbst das leise Rauschen der Baumwipfel konnte Tessa diesmal nicht ablenken. Vor ihrem inneren Auge sah sie Sunny, ihr Lieblingspony, als sie sich das letzte Mal von ihm verabschiedet hatte. Sie wusste es besser, als das laut auszusprechen, aber sie war sich sicher, dass er verstanden hatte, was vor sich ging. Früher, als sie noch klein gewesen war, hatte sie einmal den Fehler gemacht, ihrer Mutter zu erzählen, wie klug Sunny war und dass er sie besser verstand als jeder Mensch.

Ihre Mutter hatte gelacht und ihr den Kopf getätelt und gesagt: „Resi, Liebes, das ist doch nur ein Tier. Das freut sich, wenn du ihm was zu Fressen

gibst, und was du ihm erzählst, davon hat es überhaupt keine Ahnung.“

Hier im Wald zwitscherten überall Vögel. Tessa hörte eine Amsel heraus und eine Drossel und sogar irgendwo eine Taube, was sie für einen Moment ablenkte – eine Taube im Wald? Dann schalt sie sich einen Dummkopf. Natürlich lebten Tauben auch im Wald. Da kamen sie ja her. Dass sie, Tessa, Tauben nur aus der Stadt kannte, lag daran, dass diese Wildtiere sich, um zu überleben, an den neuen Lebensraum angepasst hatten.

Sie marschierte den laubbedeckten Weg entlang und stellte sich vor, wie es wäre, mit Sunny hier zu reiten. Der Boden war ideal, nicht matschig, aber auch nicht zu hart, gerade weich genug, um unter den Hufen angenehm zu federn. Sunny würde schnauben und übermütig mit dem weißen Kopf schlagen, während das Laub unter seinen Hufen raschelte und sich mit dem gleichmäßigen Rhythmus vermischte, den seine Hufe auf dem Boden trommelten ...

Tessa war so gefangen in ihrem Tagtraum, dass sie wie angewurzelt stehen blieb, als plötzlich tatsächlich zwei Pferde um die Kurve bogen. Für einen Moment versuchte sie zu entscheiden, ob sie eingeschlafen war und besonders lebhaft träumte; sie hob die Hand, um sich in den Arm zu zwicken, ließ sie aber wieder sinken.

Wenn das ein Traum ist, will ich nicht aufwachen.

Die beiden Pferde waren wunderschön. Das rechte, ein schlanker, zierlicher Falbe, tänzelte mit hoch erhobenem Kopf daher, wobei seine Hufe den Boden kaum berühren zu schienen, aber es war das Pferd neben ihr – ein Kleinpferd? Oder noch ein Pony? -, das Tessa Blick einfiel und alles um sie herum verstummen ließ: Ein Rappe, mit üppiger, endlos langer Mähne, prachtvollem Kötenbehang und trotz des Winterfells glänzendem Fell, schöner als alle Pferde, die sie je gesehen hatte. Ein kleiner Teil ihres Gehirns versuchte zu entscheiden, ob er ein Fell-, Dales- oder Mèrens-Pony war, während der Rest ihn verzückt anstarrte und darum betete, diesen Traum niemals enden zu lassen.

Die beiden Pferde hielten vor ihr an und Tessa hob die Hand, um den Rappen zu streicheln, als ein Räuspern die Blase ihrer Traumwelt platzen ließ.

Erschrocken machte sie einen Schritt zurück und sah zu dem Reiter auf, der sie garantiert gleich zur Schnecke machen würde, weil sie seinen Weg versperrte.

Ihr wurde schlagartig bewusst, dass sie mitten auf dem Weg stand und einfach nur gestarrt hatte, obwohl sie mehr als genug Zeit gehabt hatte, zur Seite zu gehen.

Der Reiter war eine Reiterin, kaum älter als Tessa selbst, und kam ihr merkwürdig bekannt vor. Während sie noch nach der Verbindung suchte, legte das

Mädchen den Kopf ein wenig schräg und fragte:
„Teresa?“

Kapitel 2

„Tessa“, korrigierte Tessa automatisch, während sie die Reiterin anstarrte. Blond, Brille, normales Gesicht ...

Das Mädchen schien zu sehen, dass Tessa Schwierigkeiten hatte, sie zu platzieren; sie schob ihre Brille höher und half ihrem Gedächtnis auf die Sprünge: „Ich bin Al. Aus der 7d?“

Ach ja, natürlich!

Tessa spürte, wie sie rot wurde. „Tschuldige.“ Sie schielte auf das schwarze Märchenpferd, und bevor sie sich zurückhalten konnte, platzte es aus ihr heraus: „Ist das dein Pferd? Wie heißt er? Oder sie? Darf ich ihn mal streicheln?“

Al beugte sich vor und strich ihrem Rappen liebevoll über den Hals. „Das ist Arrow. Ja, er ist mein Pferd, und ja, klar darfst du ihn streicheln.“ Sie warf einen Blick auf den Falben, den sie als Handpferd hatte. „Pass nur bitte auf, dass du nicht zu nah an Preciosa rankommst oder plötzliche Bewegungen machst. Sie ist ein bisschen schreckhaft.“

Tessa nickte stumm und hob die Hand, um sanft über Arrows weiche Nase zu streicheln, darauf bedacht, sich langsam zu bewegen. „Er ist wunderschön.“

Al grinste. „Du scheinst zu wissen, wie man bei mir Bonuspunkte sammeln kann. Reitest du? Ich hab dich hier in der Gegend noch nie gesehen.“

Tessa spürte, wie das Gewicht sich wieder auf ihre Schultern senkte, das sie so erfolgreich vermieden hatte. Sie sah auf Arrows Nüstern hinab und zuckte mit den Schultern. „Wir sind gerade erst hierher gezogen. Ich bin geritten, ja.“ Ein kleiner, verlockender Gedanke bohrte sich durch die Wolke aus Trauer. Sie biss sich auf die Lippe, unsicher, ob sie das fragen konnte – was, wenn Al Nein sagte? Was, wenn sie sie auslachte? Sie erkannte, dass sie dem Gespann noch immer den Weg versperrte, und wurde schlagartig noch röter – natürlich, Al redete nur mit ihr, um höflich zu sein. Wie konnte sie so begriffsstutzig sein?

Langsam, um die Falbstute nicht zu erschrecken, ging Tessa zur Seite, Als Blick vermeidend. „Ähm. Entschuldige, dass ich im Weg stand.“ Sie kaute auf ihrer Lippe, innerlich so heftig mit sich selbst debattierend, dass sie die Antwort des anderen Mädchens kaum mitbekam. Und dann, als die Pferde sich wieder in Bewegung setzten, hielt sie es nicht mehr aus: Sie ballte die Hände zu Fäusten und fragte, ein wenig zu laut: „Al? Bei euch auf dem Hof ... Wo du Arrow und Preciosa stehen hast ... Weißt du, ob die da jemanden zum Helfen brauchen könnten? Stall ausmisten, Lederzeug putzen, so Sachen halt?“

Al hielt die Pferde wieder an, was der Falbstute gar nicht gefiel, und musterte Tessa nachdenklich. „Reiten fürs Helfen, meinst du?“

Tessa schüttelte hastig den Kopf. „Nein, einfach nur helfen.“ Natürlich wollte sie reiten, aber das

ging halt einfach nicht. Helfen würde bedeuten, zumindest in die Nähe von Pferden zu kommen.

Mit angehaltenem Atem wartete sie auf Als Antwort. Es kam ihr vor wie eine Ewigkeit, bis das Mädchen sagte: „Warum nicht? Hast du morgen schon was vor?“

Tessa schüttelte heftig den Kopf, sich so fest die Daumen haltend, dass es weh tat.

„Dann komm doch einfach in der Früh nach Brooksdale. Aber zieh dir was an, das schmutzig werden darf.“

Und mit einem grüßenden Nicken ritt sie davon.

Tessa starrte den Pferden hinterher, bis sie hinter einer Kurve verschwunden waren, und fühlte, wie die Bedeutung dieser Worte langsam zu ihrem Bewusstsein durchdrangen.

Ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus, so weit, dass ihre Wangen schmerzten. Warme Blubberblasen stiegen in ihr auf, blubbernd und blubbernd bis sie es nicht mehr aushielt und mit einem Jauchzen in die Luft sprang. „Ja! Ja, ja, ja!“

Ich werde wieder Pferde sehen! Pferde, Pferde, Pferde!

Sie hüpfte ausgelassen auf und ab, wirbelte mit ausgebreiteten Armen umher, bis sie vor lauter Lachen und Jubeln solches Seitenstechen hatte, dass sie zu einem unkontrolliert kichernden Haufen zusammenbrach. „Pferde, Pferde, Pferde ...“, sang sie vor sich hin und zog den Rucksack in ihre Arme, um sich daran festhalten zu können. Irgendwo im Hintergrund ihres Kopfes war ihr bewusst, wie ver-

rückt sie aussehen musste - aber es kümmerte sie nicht im Geringsten.

Pferde. Morgen früh.

Auf ... warte. Wo ist Brooksdale?

Ausnahmsweise schaffte der Wald es nicht, sie die Zeit vollkommen vergessen zu lassen. Das Buch, das sie mitgenommen hatte, um in Ruhe lesen zu können, war doof; die Charaktere, die auf dem Klappentext so toll geklungen hatten, waren kindisch und kurzsichtig und egoistisch. Tessa steckte das Buch wieder weg und machte sich auf den Weg zurück zum Dorf, um jemanden zu finden, der wusste, wo Brooksdale war.

Al war mit den Pferden hier im Wald, also kann es nicht allzu weit entfernt sein, oder? Wenn es zu weit ist, um zu Fuß zu gehen, borg ich mir Hannes sein Rad. Solange der Strom und Internet hat, kriegt er ohnehin nichts mit.

Tessa sah einen langen Ast quer über einem Trampelpfad liegen, der von ihrem Weg abging. Sie bog auf den Trampelpfad ab, scharfte mit dem Fuß und schnaubte, galoppierte los und segelte mit einem gewaltigen Sprung darüber. Dann, über ihr kindisches Verhalten lachend, drehte sie um - und sprang erneut darüber. Einfach, weil es Spaß machte. Und weil sie glücklich war.

Als sie an der Kirche vorbei zurück ins Dorf lief, brachen erste Sonnenstrahlen durch die Wolkenmauer und Tessa musste an ein Kirchenlied denken, das sie vor Jahren einmal gehört hatte. *Du bist das*

Licht der Welt, du bist der Glanz, der uns unseren Tag erhellt ... So, wie die Sonne stets den Tag bringt nach der Nacht, wie sie auch nach Regenwetter immer wieder lacht ... Sie konnte sich nicht an den Rest des Textes erinnern, aber diese Stücke waren ihr im Gedächtnis geblieben. Sie legte den Kopf in den Nacken und genoss mit einem breiten Lächeln die Sonne auf ihrem Gesicht. *Ich werde morgen Pferde sehen. Das heißt, wenn ich herausfinde, wo Brooksdale ist.*

„He, du da!“

Erschrocken hielt Tessa inne und sah sich um. Ein alter Mann stand an der Mauer, die den Friedhof und die Kirche umrahmte, und musterte sie durchdringend. Sie machte automatisch einen Schritt zurück und versuchte, unschuldig auszusehen. „Grüß Gott.“

Der Mann war auf eine Schaufel oder so gestützt und hatte einen Schubkarren mit Grünzeug neben sich stehen. War das der Friedhofsgärtner? Sie lächelte vorsichtig – und zuckte zusammen, als seine Miene sich finster verzog und er schimpfte: „Jetzt hab i di auf frischer Tat ertappt! Da gehst her, kleines Luder!“

Tessa starrte ihn geschockt an und machte noch einen Schritt zurück. „Was? Ich habe doch gar nichts ...“

„Nix g´macht? Nix g´macht? Mein ganzen Friedhof habt´s umgegraben, ihr Batzis ihr!“

Tessa schluckte. „Bitte entschuldigen Sie, aber ich war überhaupt noch nicht auf dem Kirchengelände. Wir sind gerade erst hergezogen. Ich komme gerade

aus dem Wald.“ Sie drehte sich um und deutete auf den Weg, auf dem sie gekommen war, aber der Mann zeterte und schimpfte unbeirrt weiter. Ratlos verharrte sie auf dem Fleck und versuchte, sich etwas einfallen zu lassen. Am liebsten wäre sie einfach verschwunden, aber dann würde der Mann sie erst recht für schuldig halten. Und ... er klang nicht böse, nur aufgebracht und sauer. Zögernd machte Tessa einen Schritt näher auf den Zaun zu und stellte sich auf die Zehenspitzen, um über die Mauer zu schauen.

Das Grünzeug im Schubkarren waren Blumen. Blumen, die samt Wurzeln herausgerissen worden waren und ganz verwelkt aussahen. Tessa schielte umher und biss sich auf die Lippe, als sie die Gräber genauer in Augenschein nahm – wer auch immer das getan hatte, er hatte ganze Arbeit geleistet. *Kein Wunder, dass der Gärtner sauer ist.*

Sie zauderte einen Moment, traf dann aber eine Entscheidung. Begleitet vom Schimpfen und Wüten des Mannes lief Tessa an der Mauer entlang zu dem gewaltigen Tor, das zur Kirche führte, und betrat den Friedhof. Ein Frösteln lief ihr über den Rücken, als sie in die Schatten der Ehrfurcht gebietenden Bäume trat. Wie viele Leute wohl über die Jahrhunderte hierhergekommen waren? Um zu beten, um zu büßen, um die Gräber ihrer Verwandten und Freunde zu besuchen? Sie schielte auf ein paar der Grabinschriften und zog die Nase kraus, als sie die üblichen Texte las. *Frau von ... Tochter von ... Schwester von ... Bei den Männern stehen Berufe, dass*

sie Soldaten waren, im Dienst für ihr Land ihr Leben geopfert haben und so weiter. Bei den Frauen nur, zu welchem Mann sie gehört haben.

Hier, innerhalb der Mauer, konnte sie die Verwüstung noch deutlicher sehen. Der Anblick schnitt ihr ins Herz. Wer tat sowas? Tessa stellte sich vor, wie die Geister der Verstorbenen darauf reagieren würden, wenn sie das sehen würden, und ein weiterer Schauer lief ihr über den Rücken. *Die Armen. Und was ist mit den Leuten, die die Gräber besuchen kommen? Was, wenn jemand gerade, keine Ahnung, seine Eltern verloren hat, oder eine Schwester oder einen Bruder, und ohnehin mit der Welt am Ende ist – und dann auf den Friedhof kommt und das sieht?*

Der Gärtner hatte zu schimpfen aufgehört, knurrte aber noch leise vor sich hin, während er sich mühselig bückte, um die ausgerissenen und vertrockneten Pflanzen vor einem weiteren Beet aufzusammeln. Tessa beschleunigte ihre Schritte und ging in die Hocke, um ihm zuvorzukommen. Als er sie sah, hielt der Gärtner in der Bewegung inne und starrte sie misstrauisch an. Tessa gab vor, es nicht zu sehen, und sammelte vorsichtig die toten Pflanzen ein. Sie legte sie auf den Karren und fragte: „Soll ich den Schubkarren ausleeren?“

Der Mann starrte sie so lange an, dass sie ihre Entscheidung bereute. *Das kommt davon, ausnahmsweise einfach zu handeln, ohne vorher genau nachzudenken.*

Der Mann hob eine Hand und sie wich zurück, überzeugt, dass er ihr einfach eine Ohrfeige geben

würde, entweder, weil sie so frech gewesen war oder weil er noch immer dachte, sie wäre an diesem Pflanzen-Massaker schuld.

Stattdessen deutete er auf einen der Wege. „Da entlang geht’s zum Kompost.“

Tessa schluckte und packte die Griffe des Schubkarren. Sie fühlte die Augen, die sich in ihren Rücken bohrten wie Dolche, aber für einen Rückzieher war es zu spät, also schob sie den Karren in die angegebene Richtung. Er war schwer, aber ein mit Pferdemit beladener Schubkarren war für gewöhnlich auch nicht gerade leicht, und mit denen kannte Tessa sich zur Genüge aus. Sie wusste, wie sie ihr Gewicht am besten einsetzen konnte, ohne dabei das Gleichgewicht zu verlieren und die Ladung auszukippen, und sie wusste, wie sie am besten um eine Kurve steuerte, ohne dabei den Schwung zu verlieren oder mit zu viel Schwung im nächsten Grab zu landen.

Der Kompost befand sich hinter der Kirche, etwas abgelegen, und hatte ein schmales Brett, das hinauf führte – genau wie bei einem Misthaufen. Tessa leerte den Karren darauf aus und schüttelte nach, bis auch die letzten Reste draußen waren, ehe sie rückwärts wieder herunter balancierte – und vor Schreck fast hüpfte, als eine grummelige Stimme neben ihr erklang: „Kannst ihn einfach wieder z’ruck bringen, Mädels.“

Tessa schluckte. Sie hätte am liebsten einfach Ja gesagt, aber das war feige. Und sie hasste es, dass sie immer der Angsthase in der Familie war. Au-

ßerdem hatte sie gesehen, wie mühsam der Mann sich gebückt hatte. Er war mindestens so alt wie ihr Opa, und der saß die meiste Zeit in seinem Rollstuhl, weil ihm das Gehen allein zu anstrengend war und er über Arthritis und Arthrose und eine Menge andere Sachen klagte.

„Kann ... Kann ich Ihnen vielleicht noch bei etwas helfen?“

Der Mann starrte sie wieder an, als hätte sie etwas Falsches gesagt. Wahrscheinlich hatte sie das. Sie sollte einfach lernen, den Mund zu halten und ihren eigenen Kram zu erledigen. Auf die Suche nach Brooksdale zu gehen, zum Beispiel.

Allein der Gedanke daran, was sie am nächsten Tag vorhatte, sandte tausende kleine Kribbelkäfer durch Tessa's Körper und brachte sie dazu, dem Gärtner ein Lächeln zu schenken und zu sagen: „Ich war das nicht. Wirklich. Aber ich würde Ihnen gerne helfen, das wieder zu richten.“

Der Gärtner kratzte sich am Nacken und brummte etwas. Dann streckte er eine knochige Hand aus. „I bin der Schorsch. Das“, er machte eine Kopfbewegung, die die Kirche und das Gelände umfasste, „ist mei Kirch. Und wenn i den Batzi erwisch, der da so g'wüestet hat, dann fällt der Watschenbaum um, aber g'scheid.“

Tessa ergriff die Hand und drückte kräftig. „Ich heiße Tessa.“

Schorsch nickte und drückte zurück. „Sauberen Handdruck hast, Tessa. Willst du mir wirklich zur Hand gehen?“

Tessa dachte an ihre anderen Optionen – heimgehen und riskieren, dass sie in eine ausgewachsene Schlacht zwischen ihren Geschwistern und dem Vatertier geriet, während sie versuchte, im Internet etwas über Brooksdale herauszufinden? Oder ohne etwas zu tun im Dorf herumstreifen und hoffen, dass sie niemandem in ihrem Alter über den Weg lief?

„Ja.“

„Dann schnapp dir den Karrn und komm mit.“

Kapitel 3

Das Schicksal meinte es gut mit Tessa. Sie brauchte nicht im Internet nachzuschauen, denn Schorsch wusste, wo Brooksdale war. Der Friedhofsgärtner stellte sich als recht gesprächig heraus, sobald er über seinen Groll hinweg war; während sie arbeiteten, erzählte er von der Kirche, dem Friedhof, dem alten Messner, von dem alle hofften, dass er bald ins Gras beiße, dem verstorbenen Pfarrer, Gott hab ihn selig, dem furchtbaren Weibergeschwader, das sich regelmäßig darum stritt, wer denn jetzt mit dem Blumenschmuck an der Reihe war und die einen *furchtbaren* Farbengeschmack hatten ... Tessa hörte interessiert zu und malte sich diese Leute vor ihrem inneren Auge aus. Schorsch schien nichts dagegen zu haben, wenn sie hin und wieder nachhakte, im Gegenteil, und irgendwann beschloss sie, ihr Glück zu wagen und eine *wirklich* interessante Frage zu stellen: „Schorsch, kennst du zufällig eine Al? Sie ist ungefähr in meinem Alter. Oh, und sie hat eine Zwillingsschwester. Felizitas.“

Schorsch grinste und nickte. „Logisch. Die Rosser-Mädels. Einen Bruder haben sie auch, den Sander.“ Er schnaubte. „Namen haben sie ja, da fragt man sich. Sind aber schon recht, die Kinder. Na, mit der Großmutter ...“ Tessa sah ihn fragend an, und das war all die Aufmunterung, die er brauchte. „Ja, ja, die Hetty. Als der Rosser-Bua ihr damals einen Ring an den Finger gesteckt hat, haben wir sie ihm

alle geneidet, das kannst mir glauben. Aber die zwei haben z´sampasst wie die Faust auf´s Aug. Beide rossnarrisch bis zum Geht-nicht-mehr. Das waren Zeiten, ich sag´s dir! Da hat der ganze Landkreis auf den Rosser-Hof g´schaugt. Jetzt wollen die Jungen ja wieder aufbauen, nachdem alles für Jahre leer gestanden ist – na, werd ma´s seng, wie das wird! Den komischen Namen haben´s ja behalten.“

Tessa blinzelte. „Komischer Name?“

Das kann doch nicht ...?

„Ja. Brucksdell oder so. Weiß der Geier was das heißt.“

Tessas Gedanken rasten. „Heißt das, Brooksdale ... gehört Als Familie? Ihrer Großmutter?“

Schorsch nickte. „Sind vor ein paar Wochen eingezogen, nachdem den ganzen Sommer über großes Bauen war. Nächste Woche ist großer Einstand.“ Er reckte seine Brust heraus. „Mich hat die Hetty auch eingeladen. Um der alten Zeiten willen.“

Tessa konnte sehen, dass er mehr als stolz darauf war. Sie machte ein paar Komplimente, ehe sie vorsichtig weiterbohrte und schließlich mit einer genauen Wegbeschreibung belohnt wurde.

Als Tessa schließlich die Auffahrt zu ihrem neuen Zuhause hinaufging, war sie tief in Gedanken versunken. Al wohnte auf einem Reiterhof? Warum hatte sie das nicht gesagt, als Tessa gefragt hatte, ob sie noch Helfer brauchen konnten? *Die meisten Mädchen, die ich kenne, würden damit überall herumprahlen. In der Schule, bei ihren Freunden, überall.*

Sie verzog sich in das winzige Zimmer im Dachgeschoss, das sie in Beschlag genommen hatte. Es hatte zwei große Flügelfenster, die fast die ganze Stirnseite einnahmen, und obwohl es noch total chaotisch aussah – statt eines Bettes schlief sie noch auf der Matratze allein, Möbel gab es keine und alles war voller Umzugskartons – liebte Tessa es bereits heiß und innig. Das Haus war ruhig bis auf die gedämpften Ballergeräusche von der X-Box ihres Bruders (oder Playstation oder Wii, sie hatte keine Ahnung, was da der Unterschied war). Nach einem kurzen Schnüffeltest beschloss Tessa, dass es an der Zeit für eine Dusche war; sie kramte in einem der Kartons, um frische Klamotten zu finden, und nahm sich vor, bei der nächsten Gelegenheit eine Art System in die Kisten zu bringen. So gestresst, wie das Vatertier momentan war, wollte sie sich lieber keine allzu großen Hoffnungen auf Möbel in näherer Zukunft machen.

Ich werde morgen Pferde sehen, Pferde, Pferde, Pferde

...

Der Gedanke war wie ein geheimer Zauber: Tessa konnte ihn herausholen, wann immer sie wollte, und sofort breitete sich ein warmes Gefühl in ihrem Bauch aus. Ihre Mundwinkel verzogen sich unwillkürlich zu einem Grinsen und sie kicherte ohne jeden Grund. „Pferde, Pferde, Pferde ...“, sang sie vor sich hin und hörte erst auf, als sie unter der Dusche aus Versehen Wasser einatmete und eine gefühlte Ewigkeit heftig würgen und husten musste.

Wie viele Pferde es wohl auf Brooksdale gab? Und welche? Großpferde? Ponys? *Oh Gott, hoffentlich ist das kein solcher Schicki-Micki-Stall, wo jeder mit den teuersten Reithosen überhaupt rumläuft und die Pferde alle sorgfältig geschoren und eingedeckt sein müssen. Ich meine, ich nehme, was ich kriegen kann – Pferde sind Pferde, schlussendlich -, aber ...*

Zurück in ihrem Zimmer öffnete Tessa vorsichtig ihren wichtigsten Karton und holte eines der Bücher, die sich darin stapelten, heraus – ein Sachbuch über Pferderassen und -haltung. Man konnte auf den ersten Blick sehen, dass es eines ihrer Lieblingsbücher war; es war ganz abgegriffen, der Einband löste sich an mehreren Stellen und einige der Innenseiten saßen auch nicht mehr ganz fest. Ihr war bewusst, dass sie so gut wie den gesamten Inhalt auswendig kannte, vor- und rückwärts, aber sie verzog sich damit aufs Bett, schnappte sich ihr Kuschelpferd und blätterte langsam hindurch, las einzelne Passagen und sah sich die Bilder an, während sie ihre Fantasie davongaloppieren ließ.

Als Tessa am nächsten Morgen in die Küche schlich, bemüht, keinen Lärm zu machen, verknotete ihr Magen sich vor lauter Aufregung. Sie wusste, dass sie etwas essen sollte, aber ihr Bauch weigerte sich schlichtweg, etwas zu akzeptieren, also packte sie sich eine Brotzeitbox und etwas zum Trinken in ihren Rucksack, zusammen mit ein wenig Geld aus ihrem Sparschwein – etwas, das das Vatertier all seinen Kindern beigebracht hatte. *Wenn du es dabei*

hast, brauchst du es nicht. Und wenn du es brauchst, hast es dabei.

Tessa blieb vor dem Spiegel im Flur stehen, den Magda gleich als Allererstes aufgehängt hatte (nachdem sie ihren Schminkkoffer ausgepackt hatte, versteht sich), und musterte sich mit sinkender Hoffnung. Natürlich hatte sich über Nacht nichts geändert. Sie war immer noch ein Moppelchen, hatte immer noch unzählbare Haare und eine Brille und wurde entweder komplett übersehen oder wegen ihrer braunen Haut blöd angestarrt.

Egal. Die Pferde hat es noch nie interessiert, wie ich ausschaue.

Tessa atmete tief durch und straffte ihre Schultern. Sie hatte zur Sicherheit einen Zettel in die Küche gelegt mit einer Nachricht an ihren Vater, dass sie wahrscheinlich wieder den ganzen Tag draußen unterwegs sein würde; es war kindisch, aber sie wollte niemandem von den Pferden erzählen, bevor sie nicht tatsächlich wusste, dass sie helfen durfte. Was, wenn sie sich furchtbar anstellte und höflich gebeten wurde, nie wieder zu kommen? Sie hatte keine Lust, von irgendwem aus ihrer Familie ausgequetscht zu werden. Oder an ihr Versagen erinnert zu werden.

Nein. Sicherer, das allein zu machen. Wenn alles klappt, ist noch Zeit genug, zu erzählen.

Sie machte sich keine großen Sorgen, dass irgendwer ihre Abwesenheit bemerken würde. Ihre Geschwister hatten eigene Probleme und das Vater-tier steckte bis über beide Ohren in Arbeit. Der Zet-

tel war nur eine Absicherung, sollte doch jemand auf die Idee kommen, nach ihr zu suchen.

Kalte Morgenluft empfing Tessa, als sie das alte Fahrrad aus dem Schuppen holte, dessen Reifen sie tags zuvor aufgepumpt hatte. Sie setzte den Helm auf, den sie als Einzige unter ihren Geschwistern noch brav trug, und verzog das Gesicht, als das Gartentor quietschte, das Geräusch unnatürlich laut in der Stille des Morgens. Erste Sonnenstrahlen verwandelten die dunkle Nacht in ein helleres Grau, als sie durch das Dorf radelte und, wie von Schorsch angewiesen, der Straße folgte. Sie kicherte leise, als sie darüber nachdachte, wie praktisch es war, dass da nur eine einzige Straße war, von der er reden konnte. Zumindest nur eine nennenswerte. Die Kälte biss in ihre Finger und ihr Gesicht, aber Tessa spürte sie kaum. Die Ameisen unter ihrer Haut hatten sich in einen Schwarm aus Schmetterlingen verwandelt, die in ihrem Magen eine ordentliche Party zu feiern schienen; sie blies eine weitere Atemwolke in die Luft und lächelte, als sie eine kleine schwarze Katze entdeckte, die sich beim Anblick des Fahrrads unter eine Hecke kauerte. *Ich wünschte, ich könnte ein Haustier haben. Hier auf dem Land wäre mehr als genug Platz für einen Hund oder eine Katze, und so teuer ist das doch nicht, oder? Ich glaube, ich rede heute Abend mal mit dem Vatertier.*

Oder lieber nicht. So gestresst, wie er im Moment ist, sagt er rein aus Gewohnheit Nein, ohne mir überhaupt zuzuhören.

Tessa grinste. *Ob er das Wort Ja überhaupt noch kennt? Nach sechzehn Jahren mit Magda und zwölf Jahren mit Hannes ist das wohl eher unwahrscheinlich. Ha, ich weiß! Ich formuliere die Frage so, dass er sie mit Nein beantworten kann. Wie, Eigentlich gibt es doch keinen Grund, warum wir hier keinen Hund haben können. Oder ...*

Tessas Herz machte einen Hüpfer, als sie die Schotterstraße erblickte, die vom Dorf weg Richtung Wald führte. *Das muss die Straße sein, von der Schorsch gesprochen hat.*

Wäre es nicht so kalt gewesen, hätten ihre Hände spätestens jetzt zu schwitzen begonnen. Tessa lachte, als sie darüber nachdachte, dass sie der Kälte eigentlich dankbar sein musste. Sie lauschte dem leisen Vogelgezwitscher, das vom Wald herüberdrang, und trat kräftiger in die Pedale. Links und rechts von ihr begannen Bäume und Sträucher den Weg zu säumen und Tessa begann, sich vorzustellen, wie es wäre, auf einem Pferd statt einem Drahtesel hier entlang zu reiten. Sie fühlte sich wie der Prinz in einem Märchen, der durch die lange Allee zum Schloss hinauffritt. Ihre Finger und Wangen schmerzten von der Kälte, aber sie stellte sich in die Pedale und beschleunigte, als der Weg ein wenig aufwärts führte. *Und Teresa Wolf reitet auf Sunny in den Parcours ein ... Ein vielversprechendes junges Nachwuchs-Team! Die beiden steuern auf das erste Hindernis zu ... Ein atemberaubender Sprung! Und nun der Oxe ...*

Tessa warf den Kopf in den Nacken und stieß ein übermütiges Wiehern aus, ehe sie in die Wirklichkeit zurückkehrte und über sich selbst lachte. *Nur ich kann vom Märchenprinzen in einen Springparcours wechseln, ohne mit der Wimper zu zucken. Wenn Magda oder Hannes das wüssten ...*

Sie schnappte nach Luft und ließ das Rad ein paar Sekunden lang vom Schwung getrieben fahren. Der Weg führte nun wieder abwärts, sodass Tessa sich eine kleine Pause gönnen konnte. Die Reihen links und rechts von ihr wurden dichter; waren am Anfang noch die einzelnen Bäumchen und Sträucher mit ein paar Metern Abstand voneinander gestanden, so wuchsen sie nun allmählich zu einer regelrechten Heckenreihe zusammen. Tessa verglich sie im Kopf mit den langweiligen immergrünen Hecken, die sie aus den Gärten ihrer alten Nachbarschaft kannte, und spürte, wie ihr Herz erneut hüpfte. *Jetzt verstehe ich, warum es „Heckenhexen“ heißt. Ich habe mich schon gewundert. Ja, hier kann ich mir Hexen vorstellen.*

Die Zweige und Äste der unterschiedlichen Gewächse schienen sich nacheinander auszustrecken, ineinander zu wachsen und zu verschlingen, wie um eine undurchdringliche Mauer zu bilden, sodass die einzige Richtung, die Tessa einschlagen konnte, vorwärts war. War da ein Gesicht im Gehölz? Und ein Wispern ...?

Tessa schauderte und biss sich innen auf die Wange, um nicht wie verrückt zu grinsen. *Aber ei-*

gentlich passt das doch. Ich bin verrückt. Und ich liebe es.

Sie strampelte einen weiteren Hügel hinauf, schnaufend und trotz der Kälte schwitzend, und hielt an, als sie die Kuppe erreicht hatte. Sie drehte sich um und sah zurück. In der Ferne konnte sie gerade noch so die letzten Häuser des Dorfes ausmachen; sie entdeckte den Kirchturm und fragte sich, ob Schorsch wohl schon auf den Beinen war. *Ich hätte ihm gerne für heute wieder meine Hilfe angeboten, aber ... ich habe ja schon eine Verabredung.*

Schlagartig wirbelten die Schmetterlinge in ihrem Bauch wieder in die Höhe. Tessa atmete tief durch und setzte sich wieder in Bewegung. *Bitte, bitte, sag, dass sie mich nehmen. Dass sie ganz dringend Leute im Stall brauchen und nicht wählerisch sein können.*

Bitte.

Je weiter sie kam, desto aufgeregter wurde sie. Der Weg, von dem Schorsch behauptet hatte, es sei „nur ein Katzensprung“, zog sich schier endlos und Tessa fühlte sich zu elend, um sich zu fragen, wie weit Katzen denn in Schorschs Vorstellung sprangen oder ob er von einer gigantischen Riesenkatz mit wolkenkratzerlangen Beinen gesprochen hatte. Was, wenn die Leute auf Brooksdale sie nicht ausstehen konnten? Was, wenn Als Einladung überhaupt nichts wert war, weil ihre Eltern megastreng waren und nichts davon wussten? Was, wenn ...

Tessa erreichte eine weitere Kuppe und hielt an, um zu verschnaufen, und plötzlich vergaß sie, worüber sie sich eben noch den Kopf zerbrochen hatte.

Vor ihr lag Brooksdale.

Kapitel 4

Die Sonne, die nun langsam aber sicher den Kampf gegen die Dunkelheit gewann, tauchte den alten Hof in ein zartes, rosa-goldenes Licht. Von ihrem erhöhten Standpunkt aus konnte Tessa sehen, dass die Hecken links von ihr die Straße von den Pferden abgrenzten. Ihr Herz schlug einen Salto, als sie die vertrauten Gestalten sah. Auf die Entfernung konnte sie nicht viel mehr erkennen als dass es Pferde waren, aber das war ja das Wichtigste. Die Gebäude sahen genauso aus, wie sie sich ihren Traumhof immer ausgemalt hatte: Alt, geheimnisvoll und wunderschön. Die Seite eines Gebäudes war komplett mit Efeu überzogen, während man bei anderen die Steine erkennen konnte, aus denen sie erbaut worden waren. Ein Windstoß fuhr Tessa durch die verschwitzten Haare und sie glaubte, einen Hauch von Pferd zu erschnuppern.

Endlich.

Mit kribbelnder Haut stieß sie sich ab und setzte ihr Rad wieder in Bewegung. Auf einmal nahm sie das Vogelgezwitscher in den Hecken links und rechts von ihr überdeutlich wahr; der Wind, mittlerweile nicht mehr eisig sondern angenehm kühl, fuhr durch die Äste und wisperte ihr leise Geheimnisse zu in einer Sprache, die sie nicht verstand. Tessa radelte, so schnell sie konnte, und spürte nicht einmal, wie ihre Waden brannten. Die Pferde und Gebäude verschwanden aus ihrem Blick, als

der Weg wieder abwärts führte, bis sie um eine leichte Kurve bog – und den Hof vor sich hatte.

Tessa wurde unwillkürlich langsamer und ließ ihr Rad vom Schwung getragen auf den Parkplatz rollen. Ein Amselmännchen sauste waghalsig nah an ihr vorbei, bevor es auf einem Ast über ihrem Kopf landete und lautstark zu zwitschern begann. Ein hoher Torbogen führte auf den Parkplatz, vollkommen von Efeu umrankt, sodass nur noch die Umrisse zu erkennen waren; als Tessa hindurch rollte, fühlte sie sich ganz klein und kribblig. Der Kies knirschte unter ihren Stiefeln, als sie abstieg und das Rad weiterschob, ohne ihren Blick vom Hof zu wenden. Der Parkplatz war teils von Hecken umgeben, teils von einer kunstvollen Ziegelsteinmauer, die im Morgenlicht wunderschön aussah. Ein hoher, weiter Torbogen verband die Gebäude, die sich teilweise dahinter versteckten, und führte in einen Innenhof. Das Gebäude auf der rechten Seite sah aus wie ein Haus, während das zu ihrer Linken eher wie ein Stall wirkte. Tessa wurde langsamer und langsamer, bis sie schließlich stehen blieb. Alles in ihr schrie danach, durch das Tor zu gehen und diesen magischen Ort zu erkunden, aber ... sie konnte nicht einfach so in fremder Leute Zuhause spazieren. Reichlich spät erkannte sie, dass es vielleicht nicht die beste Idee gewesen war, an einem Sonntagmorgen um acht Uhr in der Früh auf der Matte zu stehen.

Eine kleine feuerrote Katze spazierte aus dem Hof und blieb stehen, als sie Tessa erblickte. Froh

um den Aufschub ging Tessa in die Hocke und spitzte die Lippen, um ein lockendes Geräusch zu machen. „Miez, miez! Komm mal her, du Schöne.“

Die Katze wandte den Kopf und bedachte sie mit einem herablassenden Blick. Tessa grinste. „Bitte entschuldigt, Eure Hoheit. Ich weiß, ich bin Eurer Aufmerksamkeit nicht würdig. Und ich habe nicht einmal was zu Futtern.“

Das schien die Katze zu besänftigen; sie schnippte mit der Schwanzspitze und stolzierte auf sie zu. Tessa wartete geduldig, bis sie nahe genug gekommen war, um gestreichelt zu werden; sie streckte langsam die Hand aus und strich sanft über das glatte Fell. „Ooh, bist du schön weich! Und so eine tolle Farbe. Wie heißt du denn, Feuerkatze?“

Das rote Fell zuckte unter Tessas Fingern. Sie begann, die Katze zu kraulen, und wurde mit einem erstaunlich tiefen Schnurren belohnt. „Ich wünschte, ich hätte eine so tolle Katze wie dich.“

Eigentlich hatte sie bei ihrem Haustier an einen Hund gedacht, aber irgendwie änderte sich das gerade. „Wer braucht schon einen Hund, wenn er eine Katze haben kann, hm?“, murmelte sie der Feuerkatze zu.

„Da bin ich vollkommen deiner Meinung“, erklang eine Stimme vor ihr. Erschrocken sah sie auf und wollte zurückweichen, vergaß dabei aber, dass sie in der Hocke war – bevor sie sich’s versah, plumpste Tessa auf ihren Hintern. Al streckte ihr die Hand entgegen und zuckte nicht mit der Wimper, als die Feuerkatze diese Gelegenheit nutzte, um

auf ihre Schultern zu springen. Tessa spürte das Blut in ihre Wangen schießen; ihr war auf einmal überdeutlich bewusst, wie sie aussah – verschwitzt, zerzaust, den kindischen Fahrradhelm, der ihren Kopf wie einen Kürbis aussehen ließ, noch immer auf. Al half ihr auf die Füße und sagte: „Guten Morgen erstmal. Stell dein Rad am besten irgendwo am Rand ab; nicht, dass irgendwer aus Versehen drüberfährt oder so.“

Tessa klaubte ihr Fahrrad vom Boden auf, wo sie es beim Anblick der Katze abgelegt hatte, und schob es neben Al her zum Rand des Parkplatzes, wo sie es nach kurzem Zögern an einen Strauch lehnte und ihren Helm an den Lenker hängte. Al trug eine zerschlissene, an den Knien mehrfach geflickte Reithose und einen warm aussehenden braunen Wollpullover darüber, was zumindest eine von Tessas Ängsten besänftigte – *kein Schicki-Micki-Stall. Oder falls doch, bin ich zumindest nicht das einzige schwarze Schaf.*

Nicht wissend, was sie sagen oder tun sollte, stopfte Tessa ihre Hände in die Taschen ihrer Stalljacke und schielte aus dem Augenwinkel zu Al, die noch immer die Feuerkatze auf den Schultern hatte. „Ähm ... Bin ich zu früh?“

Zu ihrer Erleichterung lächelte das andere Mädchen. „Nope. Ich war grad auf dem Weg zu den Pferden.“ Sie machte eine auffordernde Geste und Tessa ging neben ihr her auf den Torbogen zu. Aus dem Augenwinkel sah sie, dass das Gebäude zu ihrer Linken doch auch ein Haus war, ein kleines,

hunzeliges, niedliches Häuschen, das sie irgendwie an eine Oma denken ließ; sie wurde unwillkürlich langsamer und starrte auf den gewaltigen, von Efeu und Knöterich verschlungenen Bogen über sich, bevor ihr wieder zu Bewusstsein kam, dass sie nicht alleine war, und sie mit rotem Gesicht den Blick abwandte – nur um erneut zu starren, diesmal auf den Innenhof.

Sie befanden sich in einem großen Vierseithof, von dem jede Seite anders aussah und doch irgendwie alle zusammenpassten. Das Oma-Häuschen bildete den Kopf eines langgezogenen, grauen Gebäudes; auf der anderen Seite des Torbogens war wohl das Haupthaus. Gegenüber des Haupthauses war ein Stall mit riesigen Paddock-Ausläufen und die letzte Seite wurde von einem weiteren Komplex abgeschlossen, der durch einen interessant aussehenden Gang auf Höhe des ersten Stocks mit dem Haupthaus verbunden war. In der Mitte des Hofes befand sich ein ... Springbrunnen? Er wurde von einer Pferdestatue geziert, aber es war kein Wasser zu sehen – logisch, Ende Oktober mit Wasser zu spielen war eine schlechte Idee. Gegenüber des Torbogens, durch den sie gekommen waren, verband ein weiterer, schlichterer Bogen den Stall mit dem grauen Gebäude. Darauf hielt Al jetzt zu; sie wartete, bis Tessa ihren Blick von ihrer Umgebung losreißen konnte, und begann dann, zu erklären. „Das ist das Haupthaus, das der Stall – der steht aber im Moment leer. Dazwischen ist der kleine Stall, da stehen die Turnierpferde meines Vaters,

wenn er nicht unterwegs ist.“ Sie deutete auf den Komplex mit dem interessanten Gang, ehe sie eine Handbewegung zu einer schweren Tür in der Mitte des grauen Gebäudes machte. „Hier geht’s zum Stüberl. Links und rechts davon befinden sich die Eingewöhnungsboxen für die Offenställe. Da gehen wir jetzt hin. Die Reithalle und der Platz liegen hinter dem Boxenstall, zum Misthaufen kommt man, wenn man hier weiter geradeaus geht.“ Sie verließen den Hof und wandten sich nach links, und Tessa konnte gerade noch ein glückliches Seufzen unterdrücken: Sie waren bei den Pferden.

Die rote Katze hüpfte von Als Schultern auf einen der dicken Holzpfosten, hinter denen der Offenstall lag. Vage registrierte Tessa, wie groß der Auslauf und der Stall selbst waren, und dass das graue Gebäude auf der Rückseite ebenfalls riesige Paddocks hatte, die in den Auslauf des Offenstalls hineinragten, und dass sie allein vom Zaun aus eine ganze Menge interessanter Dinge sehen konnte – einen gewaltigen Baumstamm, der als Wassertränke zu dienen schien, einen Baum mit weit ausladender Krone, der im Sommer garantiert eine tolle Zuflucht vor der Sonne war, eine abgesenkte Fläche, die mit einem Gemisch aus Erde und Sand gefüllt war ... Aber ihre ganze Aufmerksamkeit war auf die Bewohner dieses Paradieses gerichtet. Da war der Rappe, den sie tags zuvor im Gelände getroffen hatte, Arrow; er kam an den Zaun getrottet und brummelte leise, als Al durch die Stangen schlüpfte und ihn begrüßte. Da waren kleine Ponys und

Endmaßponys und Großpferde; sie erkannte mindestens einen Andalusier und ein Exmoorpony und sah einen umwerfend schönen Schecken, dessen Flecken in der Morgensonne leuchteten wie flüssiges Gold.

Tessa spürte regelrecht, wie ihr Gesicht zu strahlen begann, und flüsterte, mehr zu sich selbst: „Ich bin im Himmel.“

Al drehte sich um und machte eine auffordernde Handbewegung. „Worauf wartest du? Komm rein, dann stell ich dir die Pferde vor.“

Tessa blinzelte und starrte überrascht auf das blonde Mädchen. „Ich ... darf rein?“

Auf dem Müllerhof hatten nur die Leute, die dort arbeiteten, in den Offenstall gedurft, wenn Pferde drin waren. Aus Sicherheitsgründen. Wenn Tessa mit Misten dran gewesen war, dann hatte sie das gemacht, während die Ponys auf der Weide waren.

Al zuckte mit den Schultern. „Wenn ich dabei bin, klar. Ob alleine, das kommt darauf an, wie du dich anstellst.“

Tessa schlüpfte ein wenig ungenau durch den Zaun und versuchte, sich an alle Regeln zu erinnern, die sie über den Umgang mit Pferden kannte, aber als das Exmoor-Pony auf sie zu getrottet kam und neugierig die Ohren spitzte, konnte sie sich nicht beherrschen. Bevor sie's sich versah, kraulte sie es bereits unter der Mähne.

Al nickte dem Pony zu. „Das ist Sindbad, unser Seeräuber. Ach ja, das hier ist übrigens der Jungsoffenstall; weil wir hier auch ein paar Hengste da-

bei haben“, sie deutete auf Arrow, den goldenen Scheckhengst und ein geschecktes Endmaßpony, das in diesem Moment aus dem Offenstall kam, „können wir keine Stuten dazustellen. Die stehen im Mädels-Offenstall, da drüben.“ Sie deutete auf den mehr als mannshohen Zaun, der sich zu ihrer Linken befand. „Der Plan ist, zwischen den beiden Ausläufen eine ordentliche Hecke zu ziehen; der Zaun wird zwar bleiben, ist aber alleine nur eine semi-ideale Lösung, weil die Jungs die Mädels zwar nicht sehen, aber hören und riechen können.“

Tessa starrte das Mädchen mit weit aufgerissenen Augen an. „Ihr habt *Hengste*?“

Al lachte. „Ja. Einen hast du schon kennen gelernt.“ Sie zerzauste liebevoll Arrows Mähne und machte dann eine auffordernde Handbewegung. „Komm, ich stell dir den Rest vor.“

Tessa folgte Al durch den Offenstall und saugte begierig jedes Fetzen Information auf. Arrow war tatsächlich ein Fellpony, und er war nicht das einzige; außer ihm gab es noch zwei Wallache, Hal und Harrier. Der goldene Scheckhengst hieß Winnetou und war ein Weideunfall, das gescheckte Endmaßpony war ebenfalls ein Hengst, namens Manitou. „Wir haben die beiden damals in einer Karl-May-Fieber-Phase benannt, Lika und ich.“ Al lachte. „Arrows Name ist dem ebenfalls geschuldet.“

Manche der Pferde waren Einstellpferde, andere gehörten Als Familie. Die meisten schenken den Mädchen entweder keine Beachtung oder kamen

neugierig näher, um sich Streicheleinheiten abzuholen.

Sie kletterte in einen der Paddocks, der auf einer Seite von einer hohen Mauer begrenzt wurde, die dann nahtlos in den Zaun überging. „Hier kommt noch ein Durchgang rein, aber das wird eine etwas knifflige Angelegenheit, und dafür war bisher einfach noch nicht die Zeit.“

Sie gingen durch eine Box in einen hellen, luftdurchlässigen Stall. Tessa hätte sich gerne noch ein wenig länger umgesehen, aber Al hielt bereits eine Tür auf.

Al gab ihr eine gründliche Tour des Hofes, und je mehr Tessa sah, desto lauter sang ihr Herz. Brooksdale war viel, viel, *viel* schöner als ihre wildesten Träume. Sie ertappte sich dabei, halb in ihre Tagträume abzurutschen, und riss sich jedes Mal streng zurück – träumen konnte sie später. Jetzt musste sie einen guten Eindruck machen, um helfen zu dürfen!

Und dann hielt Al vor der Tür zum Stüberl an, nachdem sie ihr eine komplette Führung gegeben hatte, und sagte: „Was das Helfen angeht ...“

Tessa plumpste unsanft auf den Boden der Taschen zurück. Sie hielt die Luft an und suchte verzweifelt nach den richtigen Worten – war das jetzt der Zeitpunkt, wo Al ihr erklärte, dass sie doch niemanden brauchten und sie ihr all das nur gezeigt hatte, um ihr das schonend und höflich beizubringen?

Al machte eine auffordernde Bewegung und sagte etwas, und Tessa schob sich wie betäubt an ihr vorbei, ohne die Worte zu verstehen, die das Mädchen aussprach. Dann drangen sie an ihr Gehirn vor und sie fragte verdattert: „Was?“

Al sah aus, als versuche sie, sich ein Lächeln zu verkneifen. „Ich habe gefragt, ob es okay ist, wenn wir zwei Stunden Arbeit für eine Stunde Reiten festlegen?“